

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 29 (1988)  
**Heft:** 12

**Rubrik:** Alltag drüben

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Alltag drüben

### Leseprobe aus Konsumentenblatt

**Im heutigen Polen, wo es mehr Glasnost als Perestrojka gibt, sind die Grenzen zwischen amtlich zugelassenen Zeitungen und der Untergrundpresse manchmal verwischt. Wir zeigen das am Beispiel eines Editorials aus der Konsumentenzeitschrift «Veto» (Warschau, 8. 5. 1988).**

Die Glaubwürdigkeit unserer Wirtschaftsreformen beginnt sich dann zu zeigen, wenn wir aufhören, die Nichtverwertung von Überschussproduktion als Unabänderlichkeit des Systems hinzunehmen, und mit Empörung reagieren. Ein Beispiel dafür haben wir am Samstag, dem 9. April, in einer Minireportage aus Danzig bei den TV-Abendnachrichten gesehen. Die dortigen Fischer, die bisher ihr Fangsoll erfüllt hatten, ohne sich darum zu kümmern, dass die Ware anschliessend zugrunde ging, weigerten sich plötzlich, die reichen Heringbänke auszuschöpfen. Sie reagierten darauf, dass es keine Abnehmer gab; ein zusätzlicher Skandal.

Zur Not kann man es noch verstehen, dass es auf dem Markt eben Versorgungsschwierigkeiten mit exotischen Waren gibt, mit Wein, Kakao, Tee, Kaffee, Orangen oder auch mit Ersatzteilen für westliche Autos; uns fehlt es schliesslich an Devisen. Desgleichen können wir uns noch mit dem Mangel an Äpfeln abfinden, wenn man uns erklärt, dass die Ernte erfroren ist, und mit dem Mangel an Peperoni oder Zucchetti. Hingegen bringt es uns wirklich auf, wenn etwas im Übermass vorhanden ist, aber wegen eines unfähigen Verteilungssystems nicht zum Verbraucher gelangt.

Eine Woche später verbreitete die PAP (polnische Presseagentur) die auch sprachlich ungenügende lakonische Meldung, die momentanen Schwierigkeiten mit der Bewirtschaftung der Heringvorkommen würden beseitigt. Die Leitung des Zentralverbandes der Fischereigenossenschaften habe die Anweisung erhalten, die nötigen Schlussfolgerungen zu ziehen, um eine grössere Beweglichkeit der Warenabnahme während der Hochsaison im Fischfang zu gewährleisten.

So etwas ist Verhöhnung der öffentlichen Meinung par excellence. Da haben einige Leute offensichtlich immer noch nicht begriffen, dass die Zeiten vorbei sind, da man mit solchen «Bekanntmachungen» im Stil des Orwellschen «1984» eine Angelegenheit zum Abschluss bringen konnte.

Vielleicht erliegen ein paar Leute auch einer Selbsttäuschung. Dann betrügen sie sich selbst

und die andern mit der Erwartung, dass eine Verordnung automatisch die akuten Schwierigkeiten beseitige.

Die Wahrheit sieht auch in diesem Fall ganz anders aus. Die schwerfällige, bürokratisierte und monopolistische Fischereizentrale ist dauernd funktionsunfähig und zeigt eine chronische Neigung zur Verschwendung. Schon oft hat man darüber geschrieben und Alarm geschlagen, weil die Dorsche und Heringe einfach verderben. Dorsche und Heringe, Heringe und Dorsche: Das Lamento wiederholt sich von Jahr zu Jahr, nicht anders als die unproduktiven Verordnungen, die man genauso gut zerreißen könnte. Die himmelschreiende Verschwendung geht einfach weiter.

Schon vor einigen Jahren haben wir über die Plage geschrieben, die mit einem guten Fischfang verbunden ist. Niemand war imstande, die Waren bis zum Konsumenten ins Landesinnere zu bringen, jedenfalls kein vergesellschafteter und bürokratischer Moloch. Hingegen fanden sich zwei unternehmungsfreudige Privatpersonen, welche sich daran machten, die Fische zu den Gaststätten zum Beispiel nach Warschau zu bringen. Was aber geschah dann?

Nun, die Restaurateure waren äusserst zufrieden, nicht anders als die Fischer, die wenigstens einen Absatzmarkt gefunden hatten, wenn auch einen kleinen. Aber die beiden Zwischenhändler sind im Gefängnis gelandet. Ein hirnloses Finanzamt in Verbindung mit ständig neu entstehenden bürokratischen Vorschriften, hinter denen ein ausgewachsener Verfolgungs-

und Repressionsapparat steht, hat die beiden hinter Gitter gebracht.

In wessen Namen ist das geschehen? Im Namen von Prinzipien, die aus den fünfziger Jahren stammen: Lieber soll etwas zugrunde gehen, als dass sich jemand daran bereichert.

Dabei hatten die beiden erwähnten Leute eine gesellschaftlich nützliche Arbeit geleistet. Immerhin gingen die Waren, die nach 1982 auf unserm Markt so selten wurden, in diesem Fall nicht zugrunde, sondern gelangten zum Verbraucher, und das alles begab sich eben in der Periode, in der bei uns alles rationiert wurde.

Aber die Initiative störte die sattgefressenen Bürokraten, obwohl sie genau wussten, dass in Süd- und Zentralpolen ein paar hunderttausend Personen mit grosser Freude wenigstens einige Fische essen würden. Wem hat denn die private Initiative, die unbestreitbar dem Gemeinwohl diene, so gestunken? Sicher einem, dem der Gestank verdorbener Fische lieber ist.

Und immer noch ist die private Initiative von unternehmungslustigen Zwischenhändlern und Transportunternehmen nicht zugelassen, indes die zweite Periode unserer Wirtschaftsreform den Kampf gegen die Verschwendung zu einem vorrangigen Leitmotiv erhoben hat. (. . .)

Die Wirtschaftsreform wäre glaubwürdig, wenn Hunderte von Verteilungs- und Handelsgenossenschaften auf die Nachricht von einem Warenangebot, in unserm Fall also von marktattraktiven Heringen, sofort – und das heisst noch in der fraglichen Nacht vom 9. April – ihre Lieferwagen losgeschickt hätten, um die Heringe zu kaufen: Los, die Ware ist dort; da kann man etwas verdienen, bevor uns die Konkurrenz überspielt. (. . .)

Das eben hat nicht stattgefunden, aber dafür hat die PAP ihr Communiqué herausgelassen, schön nach der alten Manier, die schon längst kompromittiert ist. Und während der nächsten Wochen gab es in Warschau, Łódź, Kielce oder Rzeszów frische Heringe weder zu sehen noch zu kaufen. Trotz der Anordnungen. Es bewegt sich nichts unter der Sonne.

Andrzej Nalecz-Jawecki

Eine Karikatur aus der betreffenden Nummer von «Veto»: «Mit welchem Paragraphen kann man Blei in Gold umwandeln?»

